

Hartmut Harthausen

Geistiges Leben im Umkreis des Reichskammergerichts in Speyer



GESELLSCHAFT FÜR
REICHSKAMMERGERICHTSFORSCHUNG

HEFT 19

Hartmut Harthausen

Geistiges Leben im Umkreis des Reichskammergerichts in Speyer

Schriftenreihe
der Gesellschaft für
Reichskammergerichtsforschung

Heft 19
Wetzlar, 1997

*Erweiterte und veränderte Fassung
des Vortrags vom 18. April 1996
im Stadthaus am Dom zu Wetzlar*

Hartmut Harthausen

Geistiges Leben im Umkreis des Reichskammergerichts in Speyer

*Erweiterte und veränderte Fassung
des Vortrags vom 18. April 1996
im Stadthaus am Dom zu Wetzlar*

Aus Fachkreisen kennen wir vielerlei Klagen - Goethes Darstellung seiner Wetzlarer Zeit 1772 in *Dichtung und Wahrheit* ist sicher für die Meinung der gebildeten Nichtjuristen von großem Gewicht gewesen -, daß das RKG Anlaß zu erheblicher 'Klage' bot. Diese bezog sich immer nur auf die Erfüllung der Zweckbestimmung des Gerichts, die Bearbeitung und Entscheidung der anhängigen Rechtssfälle. Nur hiebei mußte es sich messen lassen. Daß es mit seiner zur Beanstandungen Anlaß gebenden Tätigkeit vielleicht noch andere Aufgaben erfüllte, ohne daß es sich dessen bewußt geworden wäre, konnte den mehr oder weniger hart urteilenden Zeitgenossen gar nicht in den Sinn kommen.

Erst die intensive Erforschung der Geschichte des RKG in den letzten Jahren hat zu der weithin anerkannten Erkenntnis geführt, daß das Gericht z. B. eine höchst wichtige Rolle bei der Erhaltung des deutschen Einheitsgefühls trotz der politischen Zersplitterung des Reiches gespielt hat, ja, daß seine Tätigkeit möglicherweise Deutschland vor gewalttätigen Ausbrüchen nach Art der Französischen Revolution bewahrt hat, wie es ein damals lebender Kameraljurist aussprach¹. Auch für die Entstehung eines geistigen Lebens im Umkreis des RKG in Speyer hat die Forschung bisher wenig Gespür gezeigt, so sehr man doch ein solches bei einiger Überlegung vermuten darf. Aber die meisten Quellen geben für dergleichen Untersuchungen wenig her, und so sind die zahlreichen verdienstvollen Arbeiten, die auf der Grundlage der Aktenbestände in den Archiven entstanden sind, für die Frage nach dem geistigen Leben im Umkreis des Gerichtes fast ohne Bedeutung.

Der Begriff geistiges Leben ist uns heute ganz geläufig. Der Sache nach hat es etwas dergleichen in kulturell entwickelten Verhältnissen immer gegeben, für das frühe Mittelalter sei nur an den Hof Karls des Großen in Aachen erinnert. Neben den Fürstentümern sind später besonders die aufkommenden Universitäten Kristallisationskerne eines reichen Lebens gewesen. Der Begriff für diese Erscheinung ist dagegen erst ziemlich spät entstanden.

Die Geistesgeschichte als Erforschung des geistigen Lebens ist im eigentlichen Sinne erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts akzeptiert worden und gilt als eine

Geistiges Leben im Umkreis des Reichskammergerichts in Speyer

I.

Das Reichskammergericht (RKG) war bekanntlich eine der wenigen zentralen Einrichtungen des alten Reiches. Hervorgegangen aus den Reformbestrebungen des späten 15. Jahrhunderts – wir konnten vor kurzem anlässlich des 500. Jubiläums des Reichstages von Worms 1495 in Worms und Karlsruhe seiner Gründung gedenken – nahm es 1527 in Speyer seinen ständigen Sitz und verblieb dort bis zur Zerstörung dieser Stadt durch die Franzosen 1689.

Das Gericht verweilte somit etwa 160 Jahre in Speyer, d. h. für die Vorstellungen unserer schnelllebigen Zeit eine ungeheuer lange Spanne, in deren Periode sicher die glücklichsten Jahre des Gerichts fallen. 17

Aus Fachkreisen kennen wir vielerlei Klagen – Goethes Darstellung seiner Wetzlarer Zeit 1772 in *Dichtung und Wahrheit* ist sicher für die Meinung der gebildeten Nichtjuristen von größtem Gewicht gewesen –, daß das RKG Anlaß zu erheblicher Kritik bot¹. Diese bezog sich immer nur auf die Erfüllung der Zweckbestimmung des Gerichts, die Bearbeitung und Entscheidung der anhängigen Rechtsfälle. Nur hieran mußte es sich messen lassen. Daß es mit seiner zur Beanstandungen Anlaß gebenden Tätigkeit vielleicht noch andere Aufgaben erfüllte, ohne daß es sich dessen bewußt geworden wäre, konnte den mehr oder weniger hart urteilenden Zeitgenossen gar nicht in den Sinn kommen.

Erst die intensive Erforschung der Geschichte des RKG in den letzten Jahren hat zu der weithin anerkannten Erkenntnis geführt, daß das Gericht z. B. eine höchst wichtige Rolle bei der Erhaltung des deutschen Einheitsgefühls trotz der politischen Zersplitterung des Reiches gespielt hat, ja, daß seine Tätigkeit möglicherweise Deutschland vor gewalttätigen Ausbrüchen nach Art der Französischen Revolution bewahrt hat, wie es ein damals lebender Kameraljurist aussprach².

Auch für die Entstehung eines geistigen Lebens im Umkreis des RKG in Speyer hat die Forschung bisher wenig Gespür gezeigt, so sehr man doch ein solches bei einiger Überlegung vermuten darf. Aber die meisten Quellen geben für dergleichen Untersuchungen wenig her, und so sind die zahlreichen verdienstvollen Arbeiten, die auf der Grundlage der Aktenbestände in den Archiven entstanden sind, für die Frage nach dem geistigen Leben im Umkreis des Gerichtes fast ohne Bedeutung.

Der Begriff **geistiges Leben** ist uns heute ganz geläufig. Der Sache nach hat es etwas derartiges in kulturell entwickelten Verhältnissen immer gegeben; für das frühe Mittelalter sei nur an den Hof Karls des Großen in Aachen erinnert. Neben den Fürstenhöfen sind später besonders die aufkommenden Universitäten Kristallisationskerne eines solchen Lebens gewesen. Der Begriff für diese Erscheinung ist dagegen erst ziemlich spät entstanden.

Die **Geistesgeschichte** als Erforschung des geistigen Lebens ist im eigentlichen Sinne erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts aktuell geworden und gilt als eine

spezifisch deutsche Form der modernen Literatur- und Kulturgeschichtsschreibung, nachdem der Begriff in einer allgemeinen, philosophischen Bedeutung bereits von Friedrich Schlegel geprägt und von Idealismus und Romantik aufgegriffen worden war³. Unser Problem sind heute die Quellen, aus denen wir überhaupt etwas über das geistige Leben erfahren, sowie die Kategorien, mit denen wir es erfassen und bewerten können.

Da sich die Gebildeten des 16. Jahrhunderts der Erscheinung gar nicht bewußt waren, haben sie darüber auch nichts veröffentlicht, und so können wir – wie in der Geschichtsforschung sooft – nur auf indirektem Wege zu unserem Ziel gelangen.

Als Möglichkeit zur Annäherung steht die biographische Methode an erster Stelle. Es gilt, von vielen Personen Angaben über Lebensweg, Studium, Beruf, Veröffentlichungen, religiöse Präferenzen, etc. zu sammeln, auszuwerten und zu interpretieren. Das ist eine umfangreiche Aufgabe, und es steht dahin, ob sie wirklich bis in die letzten Verästelungen hinein geleistet werden kann oder soll, besteht doch die Gefahr, sich in Einzelheiten zu verlieren, die nichts mehr zur Beantwortung der gestellten Frage beitragen.

Für das Speyer des 16. Jahrhunderts haben wir freilich noch zwei Quellen anderer Art von unschätzbarem Wert, die mit Recht zu den wichtigsten Quellenwerken der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts gezählt werden:

Das eine sind die Lebenserinnerungen des Stralsunder Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow, das andere ist die s. g. Zimmerische Chronik. Die Personen, die in diesen Werken im Umkreis des RKG als etwa gleichzeitig Handelnde dargestellt werden, ein norddeutscher Bürgersohn und ein süddeutscher Adliger, sehen die Dinge infolge ihres Herkommens und ihrer unterschiedlichen Konfession aus ganz verschiedenen Blickwinkeln, was natürlich besonders reizvoll ist.

Als erstes soll uns die Frage beschäftigen, wie denn überhaupt die **Voraussetzungen für ein besonderes geistiges Leben** in der verhältnismäßig kleinen Reichsstadt Speyer waren, als das RKG 1527 dort seinen dauernden Aufenthalt nahm. Wir können diese Frage eindeutig *positiv* beantworten. Infolge der Tatsache, daß Speyer Sitz eines Bischofs und verschiedener geistlicher Einrichtungen, Kollegiatstifte und Klöster war, standen um 1500 von etwa 7000 Einwohnern nicht weniger als 469 in irgendeiner Weise im Dienst der Kirche, darunter befanden sich wiederum 225 Geistliche⁴.

Selbst unter Berücksichtigung der zahlreichen und meist wohlbegründeten Klagen über Mißstände, besonders auch mangelnde Bildung, in den Reihen des Klerus am Vorabend der Reformation, die wir aus Speyer kennen⁵, so war doch eine für geistige Interessen aufgeschlossene Bevölkerungsgruppe vorhanden. Gerade in diesen Kreisen hatten die Gedanken des Humanismus Eingang gefunden, seitdem der elsässische Humanist Jakob Wimpfeling von 1484-1498 als Domprediger in Speyer

gewirkt und eine Reihe von Schriften verfaßt hatte, die der Hebung des Bildungsniveaus bei Schülern und Klerus dienen sollten. Die Reichsstadt wurde zu einem Stützpunkt des *Oberrheinischen Humanistenkreises*, dessen Vertreter sich vor allem unter den Domherren und den Chorherren der Kollegiatstifte fanden⁶.

Immerhin führte diese Entwicklung dazu, daß Erasmus von Rotterdam mehrfach Speyer besuchte, vermutlich zum letzten Mal im Winter 1522/23⁷.

Zu diesem Zeitpunkt begannen sich aber die Verhältnisse entscheidend zu wandeln. Der Speyerer Humanistenkreis welkte gewissermaßen dahin: Die älteren Mitglieder verstarben, und die aufkommende Reformation ließ die Ideale des Humanismus in den Hintergrund treten.

Da wurde durch die Ansiedlung des RKG im Sommer 1527 der Stadt eine neuer, starker Impuls gegeben.

Als Verbindungsglied zwischen jenem Humanistenkreis und dem RKG können wir einen Rechtsgelehrten benennen, der eine bemerkenswerte Persönlichkeit gewesen sein muß. Es handelt sich um **Dr. Jakob Schenk**, der seit 1521 in der Reichsstadt nachweisbar ist. Zunächst hatte ihn das Domstift als juristischen Beistand gebraucht, aber 1528 forderte das Kapitel den Bischof auf, ihn nicht länger zu beschäftigen; das war natürlich eine Folge seiner reformatorischen Neigungen. Bereits im Jahre 1530 finden wir ihn als Advokaten am RKG. Im Jahre 1542 empfing er ein Empfehlungsschreiben von niemand geringerem als Philipp Melanchthon für die Brüder Bartholomäus und Johannes Sastrow. Seine Bekanntschaft mit Melanchthon stammte aus dem Jahre 1526, als Kurfürst Johann von Sachsen als Besucher des Reichstages in dem Hause des Juristen in der Nähe der Johanneskirche gewohnt hatte⁸. N

Schenk scheint die sympathisch berührende Erkenntnis gehabt zu haben, daß der wahre Humanist auch an der Hebung des allgemeinen Bildungsstandes arbeiten müsse und daß darum die Übersetzung wichtiger lateinischer Texte ein dringendes Erfordernis der Zeit sei. Als erstes brachte er ein Geschichtswerk heraus: 1522 erschien in Speyer die *Chronik der Franken* des Johann Trithemius in seiner Übersetzung. Danach folgten zwei Dialoge des antiken Satirikers Lukianos von Samosata, die er freilich nicht aus den griechischen Originalen, sondern aus lateinischen Übersetzungen ins Deutsche übertrug: 1528 erschienen *Calumniae* wahrscheinlich bei Jakob Schmidt in Speyer, 1530 der *Timon* bei einem Wormser Drucker. Im gleichen Jahr kam eine *Gerichtsordnung* des Speyerer Rechtsgelehrten heraus, die dieser für den juristischen Laien geschrieben hatte. Der Auftrag dazu war schon 1521 von dem Bischof Pfalzgraf Georg an ihn ergangen, der damit im Volk die Rechtskenntnisse verbessern wollte. Als der Druck erfolgte, war Schenk bereits Advokat am RKG geworden⁹.

Die Niederlassung des Gerichts in Speyer brachte nun in der Reichsstadt manches in Bewegung. Vor allem Bischof und Domkapitel trafen Maßnahmen, die Vergleiche

zu Erscheinungen des heutigen gesellschaftlichen Lebens durchaus zulassen. So wurde am 3. Februar 1528 von Bischof Pfalzgraf Georg dem Domkapitel angezeigt, daß der Bischof die Absicht habe, das s. g. kaiserliche Regiment – eine Art von Zentralregierung des Reiches, die nur kurze Zeit bestand – das RKG und den Rat von Speyer mit den Ehefrauen einzuladen, um sich, wie es heißt *zu ergetzen*. Er bat die Herren Domkapitulare und *Junker*, d. h. die Domizellare, auch erscheinen zu wollen, um *mit sein g. frohlich zu sein*¹⁰.

Bereits vorher hatte das Domkapitel die Absicht erkennen lassen, das Reichsregiment und das RKG einzuladen. Man hatte in dieser Sache im Nov./Dez. 1527 den Bischof angesprochen und ihn gebeten, zur Tafel Wildbret zu liefern, womit dieser einverstanden war¹¹. Es hat fast den Anschein, als ob um die Gunst der RKG-Personen ein gesellschaftlicher Wettstreit zwischen dem Bischof und seinem Domkapitel stattgefunden habe. Verständlich wird das u. a. dadurch, daß Bischof und Domherren durchweg Adelige waren und auch die Beisitzer (Assessoren) des Gerichts zum großen Teil dieser Gesellschaftsschicht angehörten, so daß gemeinsame Veranstaltungen sehr nahe liegen mußten. Obgleich es dabei zunächst einmal um ein einfaches gegenseitiges Kennenlernen ging, dürften doch in der Folge daraus engere Bekanntschaften und vielleicht in einigen Fällen auch eine gegenseitige geistige Befruchtung erwachsen sein.

Aus den Jahren 1530 und 1531 haben wir Belege, daß den Beisitzern des RKGs, also den eigentlichen Richtern, zum Feste Mariae Lichtmeß Kerzen geschenkt wurden, und im Jahre 1531 erhielten verschiedene RKG-Personen Brot aus der Dompfistei¹². All das zeigt das Bemühen, sich mit der neuen in Speyer ansässigen Behörde auf den denkbar besten Fuß zu stellen.

Wie fruchtbar die Zusammenarbeit sein konnte, zeigt die Aufnahme von Johannes Sastrow aus Stralsund in Speyer im Jahre 1542. Er hatte in Wittenberg studiert und war zusammen mit seinem Bruder Bartholomäus, der die Universität in Rostock besucht hatte, vom Vater nach Speyer geschickt worden, um einen Prozeß voranzubringen, den dieser vor dem RKG führte. Die Brüder hatten ihren Weg über Wittenberg genommen und – wie oben gesagt – Empfehlungsschreiben von Philipp Melanchthon an Jakob Schenck sowie an einen Halbbruder Melanchthons, den RKG-Prokurator Dr. Johann Hochel, mitgebracht.

Schenck gelang es, dem Schüler Melanchthons beim Dompropst Stube, Kammer und einen Freitisch zu verschaffen. Dompropst und damit der erste der Domherren war zu dieser Zeit Johann von Erenberg. Er stammte aus einer am Neckar beheimateten Ministerialen-Familie und muß damals bereits recht alt gewesen sein, denn er erscheint schon 1502 als Domherr und Kustos. Erenberg hatte 1509 in Heidelberg den Grad des *Baccalaureus in utroque iure* erworben¹³. Er bewohnte den prächtigsten Domherrenhof und nahm den Kaiser bei sich auf, wenn dieser in Speyer weilte. Der Dompropst war sehr gastfrei und hielt jeden Tag eine große Tafel, aß selbst jedoch wenig, da er offenbar magenkrank war. Er schätzte besonders

Diskussionen bei Tisch, bei denen der eine die Sache Luthers vertreten mußte, der andere die Seite des Papstes¹⁴.

Wen er dan lang genug zugehört hette vnnd selbst auch etwas darzu reden wolte, bekante er woll, das er Paulum nicht gelesen hette, sondern das hette er woll gelesen: Bonorum extortor, legum contortor; das stunde im Terentio. (Phormio II, 3,21; Vers 374; deutsch: Du Vermögensentwinder, du Rechtsverdreher). Dieses Zitat eines heidnischen römischen Komödiendichters als Argument im Munde eines auch juristisch vorgebildeten Domherren zeigt so recht den humanistischen Geist der älteren Generation, der der Konfessionalismus noch fremd war. Man fühlt sich ein wenig an das vorreformatorische Florenz oder Rom erinnert. Der Dompropst verstarb im November 1544¹⁵.

Bartholomäus Sastrow hatte es weit schlechter getroffen als sein Bruder. Nach einem kurzen Zwischenspiel bei einem älteren Prokurator trat er in den Dienst des Prokurators Dr. Simeon Engelhart, der den Prozeß seines Vaters betrieb. Engelhart gehörte der Sekte der Schwenckfeldianer an, was Bartholomäus nicht störte, im Gegensatz zu dem ausgesprochenen Geiz der Frau des Hauses, die den Ehemann, die zahlreiche Kinderschar und das an der häuslichen Tafel sitzende Kanzleipersonal regelrecht hungern ließ¹⁶.

Einen Höhepunkt für Johannes brachte das Jahr 1544, in dessen erster Hälfte ein Reichstag in Speyer abgehalten wurde¹⁷. Am 20. März 1544 wurde Magister Johannes Sastrow von Kaiser Karl V. zum Dichter gekrönt, nachdem er ihm ein lateinisches *Carmen* überreicht hatte. Zu der feierlichen Handlung gehörte auch die Verleihung eines Wappens an den frisch gebackenen *Poeta laureatus*. Für den neuen Bischof von Augsburg Otto Truchseß von Waldburg verfaßte Johannes ein Gratulationsgedicht, das ihm eine goldene Kette eintrug¹⁸. Weiterf Werke kleineren Umfangs sind bibliographisch nachweisbar, darunter ein 1542 in Lübeck gedrucktes Trauergedicht auf den von König Heinrich VIII. von England 1540 als angeblich rückfälligen Ketzer ohne Prozeß hingerichteten Augustinereremiten Robert Barnes¹⁹.

So können wir uns Johannes Sastrow als einen bescheidenen Dichter vorstellen, der lateinische Gelegenheitsgedichte verfaßte, wie die Humanisten sie liebten. Bereits kurz nach dem Ende des Reichstages 1544 verließ Bartholomäus das RKG. Er wandte sich nach Pforzheim, um in die Kanzlei des Markgrafen von Baden einzutreten. Johannes ging 1545 nach Rom in den Dienst eines Kardinals, wo er bereits wenig später verstarb²⁰.

Was waren die Gründe für diesen plötzlichen Aufbruch der Brüder Sastrow?

Das RKG, dessen Richterzahl 1530 auf 30 aufgestockt worden war, hatte inzwischen eine konfessionelle Säuberung erfahren. Eine Visitationskommission

Wilhelm Wærther Beau und her zu Zimbern

III



Graf Wilhelm Wærther von Zimbern ist der der sich
 Zimbern und seine Marzellen von Zimbern, der war
 die war ein Oberst der Zimbern mit dem seinen rathelich
 in der Zimbern der war ein Oberst der Zimbern mit dem
 in der Zimbern der war ein Oberst der Zimbern mit dem
 in der Zimbern der war ein Oberst der Zimbern mit dem

Graf Wilhelm von Zimmern

Federzeichnung

Fürstenberg MS 593a, Bl. 115^v

In: Bewahrtes Kulturerbe. Unberechenbare Zinsen.

Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen
 Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek.

Hrsg. von Felix Heinzer. Stuttgart, Karlsruhe, S.144f.

verwarnte 1530/31 sieben Prokuratoren wegen ihrer Religion und entfernte einen. Unter den Beisitzern war das lutherische Element schon vorher beseitigt worden²¹. Schließlich kam es zu immer härteren konfessionellen Kämpfen, und vom Juni 1544 bis Oktober 1548 ruhte die Tätigkeit des Gerichtes völlig. Als das Gericht wieder seine Arbeit aufnahm, verlangte die neue Kammergerichtsordnung erneut von allen Gerichtsmitgliedern das Bekenntnis zur katholischen Konfession. Im Jahre 1555 wurde das RKG dann auf das materielle Recht des Augsburger Religionsfriedens verpflichtet, für alle Stellungen am Gericht wurden Katholiken und Augsburgerische Konfessionsverwandte zugelassen – die Aufnahme von Sektenanhängern blieb verboten²².

Die zweite wichtige Quelle dieser Zeit ist die Zimmerische Chronik, die ausführlich Berichte über eine der wichtigsten Persönlichkeiten dieser Epoche am RKG liefert, den Freiherren – ab 1538 Grafen – **Wilhelm Werner von Zimmern**. Zimmern stammte aus einem alten Adelsgeschlecht, das im südlichen Schwarzwald, am Bodensee und im Allgäu begütert war. Geboren 1485, hatte er in Tübingen und Freiburg studiert und am Hofgericht zu Rottweil amtiert, bis er 1529 als hochadliger Beisitzer nach Speyer kam und bis 1541 blieb. In einer zweiten Periode von 1548-1555 war er sogar als Kammerrichter Leiter des gesamten RKG. Der überzeugte Katholik trat 1554 von seinem Amt zurück, da er nicht mit den Protestanten am Gericht zusammenarbeiten wollte²³.

Wilhelm Werner besaß weitgespannte Interessen. In seiner Speyerer Wohnung hatte er sich eine sog. Wunderkammer eingerichtet. Darin waren *wunderbarliche, seltzame gewechs und würkungen der natur, auch andere seltzame, abenteuerlich antiquitates* zu bewundern²⁴. Anlässlich eines Reichstages besichtigte König Ferdinand, der Bruder des Kaisers, die Wunderkammer und zeigte dem Grafen im Gegenzug dazu die kaiserlichen Kronjuwelen.

Außerdem besaß Wilhelm Werner eine ausgezeichnete Bibliothek, die eine der besten ihrer Zeit war. Ihre Schätze sind zum größten Teil heute noch erhalten: Ein Teil gelangte über Schloß Ambras in die heutige Wiener Nationalbibliothek, ein anderer in die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek nach Donaueschingen. Aus dieser wurden die Handschriften 1993 von Baden-Württemberg angekauft, während die Drucke wenig später in London versteigert wurden.

Wilhelm Werners private Neigungen waren vor allem historiographischer Natur, und so befanden sich in seiner Bibliothek eine große Zahl seltener historischer Quellen²⁵. Er nutzte diese zu eigener Tätigkeit auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung, bei der es sich durchweg um die Anlage handschriftlicher Collectaneen handelte. Ein Zeitgenosse nannte Wilhelm Werner einen *fürtrefflichen Antiquarius*, und dieser Ausspruch charakterisiert das geistige Profil und die Interessen Wilhelm Werners sehr treffend. Er war seinem Wesen nach ein Sammler von *Altertümern* in umfassender Bedeutung²⁶. So benutzte er die Ferien zu historischen *Exkursionen* in ganz modernem Sinne. Die von ihm überlieferten Gedichte in

deutscher Sprache sind hingegen Beispiele eines anspruchslosen Dilettantismus²⁷. Wilhelm Werners Neffe Froben Christoph, der Autor der Zimmerischen Chronik, begab sich anlässlich einer Seuche nach Speyer und wohnte bei dem Oheim. *Zudem kunte er daselbst gleichfals den studiis obligen; ist auch sonst wol was alda zu sehen und zu erfahren, dieweil des römischen reichs deutscher nation höchstes parlament und ertailung der justicien sampt den gelertesten daselbs zu finden. Er name mit ime geen Speir seinen preceptorem ...*²⁸. Er konnte also hier mit seinen Studien fortfahren, und die privaten Lektionen geschahen genauso, als ob er auf einer hohen Schule gewesen wäre.

Bei dieser Ansammlung der *Gelehrtesten*, wie es heißt, konnte es nicht ausbleiben, daß trotz des politischen Druckes sich in religiösen Dingen ein recht toleranter Geist ausbreitete, worüber sich die Zimmerische Chronik mißbilligend äußert: *Hernach do ist der new glauben in wenig jaren also eingerissen, das die assessores und procuratores ohne underschaidt sein angenommen worden, sie seien gleich, wess glauben sie wellen. Aber wie man sagt, so künden sie sich zimlich wol mit einandern vergleichen, es last einer den andern bleiben und glaubt ein ieder, was er will oder verhofft zu verantworten. Die andern treiben ir gespöt darauß und sprechen: „Die Catholischen essen mit uns das fleisch, so feiren wir mit inen“. Also findt man allenthalben Epicuros, het schier gesagt, atheos oder impios, die user dem, das von unsern altfordern so gotzförchtig, christlich und löblich ist angesehen worden, ein lauters fassnachtspill machen. Aber man mueß ain ieden das sein verantworten lassen*²⁹.

Das Wort von den *Gelehrtesten* hat für das 16. Jahrhundert unbedingt seine Gültigkeit. Die Anforderungen an die Bewerber für die Beisitzerstellen waren recht hoch, da man vor allem auf die Berufung von Rechtslehrern an Hochschulen abstellte³⁰. Das bedeutete in der damaligen geistigen Situation, daß diese hervorragenden Juristen neben ihrem Beruf zum Teil noch weitere Interessen hatten – wir sahen das schon bei Graf Wilhelm Werner von Zimmern – und somit zusammen das schufen, was wir als *geistiges Leben* bezeichnen können.

Eine der wichtigsten Berufungen war die von **Joachim Mynsinger von Frundeck**, der 1548-1556 als Assessor in Speyer wirkte. Er war ein begabter Lyriker in der lateinischen Sprache. Mynsinger pflegte vor allem die Gelegenheitsdichtung und schuf Elegien, Hymnen und Epigramme³¹ sowie politische Gedichte. Die früher verbreitete Ansicht, er sei nur in seiner Jugend poetisch fruchtbar gewesen und habe von 1540 bis zu seinem Tode 1588 nichts mehr geschrieben, wird heute nicht länger aufrecht erhalten³².

Zu seinen Gelegenheitswerken gehören auch zwei in Bronze gegossene lateinische Gedichte auf seinen Speyerer Kollegen Graf Wilhelm Werner in der Schloßkapelle zu Zimmern, wo dessen Herz bestattet worden war³³. Mynsinger war lange Zeit und weithin bekannt als ein Jurist, der die Dichtkunst ausübte³⁴.

Im gleichen Jahre 1548 wie Mynsinger kam der bayerische Rechtsgelehrte, Historiker und Genealoge **Wiguleus Hundt** als Beisitzer nach Speyer, wo er jedoch nur bis Ende 1551 blieb, da er das Klima nicht vertrug. Bemerkenswert ist, was wir von seinen literarischen Interessen wissen: 1541 las Hundt den Iwein Hartmanns von Aue in einer Handschrift von 1468 und versah dieses Epos mit einem kurzen Gedicht. Ferner verglich er die Kürze, Rundung und Güte der Ausdrucksweise des 15. Jahrhunderts mit der überflüssigen Weitschweifigkeit des deutschen Stils seiner eigenen Zeit³⁵. Wir dürfen annehmen, daß Hundt auch während seiner Jahre in Speyer seinem besonderen Interesse an der deutschen Literatur nachgegangen ist, das sich erheblich von der damals vorherrschenden Begeisterung für die neulateinische humanistische Dichtung unterschied.

Ein reiner Humanist war dagegen **Bartholomäus Latomus**, der 1548-1555 als Assessor tätig war³⁶. Er stammte aus Arlon und ist 1526 als Professor der Literatur an der Universität Trier nachweisbar, während er von ca. 1531-1540 in Paris lehrte. Damals trat er mit Erasmus von Rotterdam in Verbindung. Neben Gelegenheitsdichtungen, z. B. über das Schicksal Franz von Sickingens, schrieb Latomus vor allem Kommentare zu einem großen Teil der Werke Ciceros. In der konfessionellen Frage stand er auf der Seite des Katholizismus und führte eine literarische Fehde mit Martin Bucer³⁷.

Ein eher praktischen Wirkungsmöglichkeiten zugeneigter Charakter scheint **Noe Meurer** gewesen zu sein. Er war Protestant und seit 1548 als Advokat in Speyer zugelassen, von 1557-1563 wirkte er dann als Assessor. Während die Persönlichkeit Meurers nahezu ganz im Dunkeln bleibt, hat er durch zahlreiche juristische Veröffentlichungen eine große Wirksamkeit entfaltet. Seine besondere Liebe galt offenbar dem Walde, denn durch mehrere forst- und jagdrechtliche Werke legte er den Grundstein zu Forstordnung und Forstwirtschaft. Seine erste Publikation überhaupt *Von forstlicher Oberherrlichkeit und Gerechtigkeit* erschien 1560, während Meurers Speyerer Jahren³⁸.

Als eine vielseitig begabte Persönlichkeit stellt sich der neulateinische Dichter **Cyprian Vomelius-Stapert** dar. Er ist der erste der von uns behandelten RKG-Angehörigen, der auf Dauer in Speyer ansässig wurde und dessen Nachkommen noch bis zur Zerstörung 1689 in der Stadt nachweisbar sind³⁹. Eigentlich hieß Vomelius-Stapert nur Stapert; er fügte die latinisierte Form seines Geburtsortes Wommels in Westfriesland seinem Namen hinzu. Vomelius hatte in Wittenberg, Erfurt, Löwen und Köln studiert und zwischendurch an verschiedenen Schulen Deutschlands als Lehrer gewirkt, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. In Köln promovierte er 1545 zum Magister artium. Dann ging er nach Mainz, wo er es bis zum Professor der Rechte an der Universität brachte. 1556 wurde Vomelius von Kaiser Karl V. geadelt. Schließlich wurde er 1563 zum Assessor an das RKG berufen. Dieses Amt



Frontispiz

Joachim Mynsinger von Frundeck

Apotelesma Helmstedt 1589

Holzschnitt 1589

Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung e.V.

versah er bis zu seinem Tode 1578⁴⁰. Der gebürtige Friese hat als neulateinischer Dichter sehr Achtbares geleistet. Neben einzelnen Gelegenheitsgedichten stehen zwei Sammlungen, die erst drei Bücher umfassenden, dann auf vier erweiterten *Silvae* (*Wälder* als Bezeichnung für Sammlungen von Gedichten sehr unterschiedlicher Art in Anlehnung an den römischen Dichter P. Papinius Statius aus dem 1. Jhdt. n. Chr.), sowie die *Miscellanea*. Diese Dichtungen sind flüssig und elegant geschrieben. Nach unserem Empfinden halten sich bei Vomelius der Dichter und der Jurist die Waage. Von seiner Selbsteinschätzung aber kündigt die Grabschrift, die der in der heute verschwundenen Johanneskirche in Speyer Beigesetzte für sich selbst verfaßt hat. Darin heißt es, er habe sich Ehre durch die Kunst der Musen erworben, mehr noch aber habe er Astraea, der Göttin der Gerechtigkeit, gedient⁴¹.

Ebenfalls aus Westfriesland stammte **Aggaeus van Albada**, der 1561 als Beisitzer für den Burgundischen Kreis am Gericht präsentiert wurde. Albada war ein Mensch ganz eigener Art und zeigt in seiner Person, wie weitgespannt zu seiner Zeit die geistigen Möglichkeiten in Speyer waren.

Der Friese hatte um 1545 in Paris studiert und dort u. a. Freundschaft mit François Hotman (Hotomannus) geschlossen, einem der bedeutendsten Vertreter der französischen humanistischen, eleganten Jurisprudenz. In Orléans erlangte er den Grad eines Lizentiaten *iuris utriusque*. Albada hatte in Frankreich den juristischen Humanismus in sich aufgenommen und sich mit dem *mos gallicus*, der neuen französischen Methode in der Rechtswissenschaft, vertraut gemacht. Er hatte dort auch seinen Sinn für historische Kritik geschult, sich der schönen Literatur gewidmet und zu einem guten Latinisten entwickelt. 1559 promovierte Albada in Löwen zum Doktor beider Rechte.

Bereits zu Beginn seines Berufslebens – er war von ca. 1553-1559 in Friesland und von 1559-1561 in Groningen tätig – erwies sich der junge Jurist in Religionsdingen als ein unabhängiger Kopf, der vor allem dem Ausgleich und dem Frieden dienen wollte. Schon um 1553 hatte er sich innerlich vom Katholizismus losgesagt, ohne doch deswegen zu einem Anhänger Luthers oder Calvins geworden zu sein. Es kam zu keinem offenen Bruch mit der Kirche, sonst wäre die Übernahme eines so ehrenvollen Amtes, wie es das in Speyer war, ganz unmöglich gewesen. Trotzdem ahnten die Eingeweihten etwas von seiner Gesinnung, denn 1563 schrieb ein Anonymus in einem Bericht über Albada, dieser habe seine Stellung im Rat von Friesland aufgeben müssen, weil er keine Wiedertäufer, Calvinisten und andere Sektierer habe bestrafen wollen.

Seine Ernennung zum Beisitzer des RKG hatte der Friese wahrscheinlich der Protektion durch Viglius van Zwiche (Pseudonym: van Aytta) zu verdanken – dieser Westfriese war 1535-1537 in der streng katholischen Periode des Gerichts Assessor gewesen und nahm später starken Einfluß auf die Berufung anderer Beisitzer –; Albada hatte dessen Nichte geheiratet. Albada war häufig von Speyer abwesend; durch literarische Leistungen machte er auch hier nicht von sich reden.

Er war auf der einen Seite ein Mensch mit Wirklichkeitssinn und gut informiert über die politischen Vorgänge, wie wir aus zahlreichen Briefen wissen, die aus seiner Speyerer Zeit überliefert sind. Andererseits und eigentlich bestimmte jedoch eine tiefe Religiosität das Leben des Juristen aus Friesland. Er war ein Suchender, der mit keinen religiösen Hauptströmungen übereinstimmte. Albada schätzte die Sakramente wenig und studierte die kabbalistischen Schriften von Johannes Reuchlin und Giovanni Pico della Mirandola. Er neigte einem spiritualistischen Neo-Platonismus zu und streifte die Bereiche des Okkultismus.

Äußerlich machte sich die geistige Entwicklung Albadas in einer Vernachlässigung des Kirchenbesuchs bemerkbar. Er geriet in den begründeten Verdacht, ein Anhänger der Sekte der Schwenckfeldianer geworden zu sein. Diese von dem schlesischen Adligen Caspar Schwenckfeld von Ossig gegründete reformatorische Richtung vertrat eine mystisch-spiritualistische Frömmigkeit und einen Subjektivismus, der die äußeren kirchlichen Formen, wie z. B. den Gottesdienst, als überflüssig erachtete. Wegen der Verfolgung durch die offiziellen Kirchen versuchten die Anhänger Schwenckfelds ihre Gesinnung geheim zu halten; auffällig ist, daß viele hochgestellte Persönlichkeiten, vor allem Adelige, sowie zahlreiche Frauen sich zu seinen Lehren bekannten. In Speyer gab es damals offenbar ein Zentrum dieser Sekte, und hier wurde auch Albada für ihre Lehren gewonnen. Viglius war über die religiöse Entwicklung, die sein Schützling genommen hatte, äußerst aufgebracht; der Fall machte in den Niederlanden erhebliches Aufsehen, selbst Herzog Alba und König Philipp II. von Spanien als Landesherr beschäftigten sich damit. Schließlich wurde Albada 1570 zur Aufgabe seines Amtes gezwungen. Er verstarb 1587 in Worms⁴².

Wenn wir sehen, daß der hochgebildete Friese sich infolge der Beschäftigung mit der Kabbala dem Okkultismus näherte, so mag uns das verwundern, es lag aber im Geist der Zeit und war in den Kreisen des RKG kein Einzelfall. Graf Johannes von Montfort, der in den Jahren 1528/29 und 1534-1539 Präsident und von 1541 bis zu seinem Tode 1547 sogar Kammerrichter war, besaß eine große Anzahl von Zauberbüchern und trieb es offenbar damit so arg, daß er sich darüber zu einem schwermütigen Sonderling entwickelt haben soll. Nach dem Tode wurden seine *unchristlichen Bücher* und auch offenbar der Magie dienende Gegenstände in seiner Speyerer Wohnung gefunden und von seinem Bruder Haug verbrannt⁴³.

Die Schwenckfeldianer hatten damals in Speyer eine starke Stütze in dem Bischof Marquard von Hattstein (1560-1581), von dem feststeht, daß er ein heimliches Mitglied ihrer Sekte gewesen ist⁴⁴. Bischof Marquard war außerdem ein persönlicher Freund Kaiser Maximilians II., der ihn 1569 mit der Ernennung zum Kammerrichter für treue Dienste belohnte⁴⁵. So konnten sich alle heimlichen Anhänger Schwenckfelds am Gericht der hohen Protektion durch den Bischof sicher sein. Einer von ihnen scheint auch der Beisitzer Raphael Seiler gewesen zu sein, der



*Mosbachium genuit. Moris erudiere benigna
Panoriacq; domi Leucoriacq; foris.
Ad Themidem auctat Duarenus, cumq; Donello
Clari atq; quor cum Galia docta tulit
Ius docui, ac dixi summa integritate facq;
Inq; Palatini. Caejaris inq; fero.*

Memoria Avi, honoris Negotiorum, ex emplo Posteritatu. Dominici Custor Consecrat

Nikolaus (Cisnerus) Kistner 1529-1583

Assessor 1567-1580

Kupferstich

Stadtarchiv Speyer

anlässlich der Ernennung Marquards zum Kammerrichter diesen und seine Familie in einem gedruckten Gratulationslied überaus lobte und rühmte. Er wechselte 1573 als Rat und Advokat in den Dienst des Bischofs über, starb jedoch bereits im folgenden Jahr⁴⁶.

Als einen hervorragenden Gelehrten und Juristen lernen wir **Nicolaus Cisnerus (Kistner)** kennen, der 1567-1580 als Assessor tätig war. Er hatte eine Professur in Heidelberg bekleidet und gehörte zu den Räten des Kurfürsten. Neben seiner umfassenden juristischen Schriftstellerei schuf er eine Reihe von Gedichten, die allerdings zum großen Teil flüchtig oder trocken wirken⁴⁷. Eine Ausnahme macht die bekannteste Dichtung Cisners, das *Idyllion de Maii et veris laudibus*. In ihm streiten sich zwei Schäfer, ob dem Mai oder dem Herbst der Vorzug gebühre. Dieses in Hexametern geschriebene lateinische Gedicht behandelt damit in klassischem Gewande ein altes Thema der deutschen Dichtung. Es hat den Wormser Caspar Scheidt zu seiner deutschen *Lobrede von wegen des Meyen* angeregt⁴⁷.

Die Prosa lag Cisner näher. So war die Neuherausgabe von Johann Aventins Geschichtswerk Bayerische Annalen im Jahre 1580 eine Frucht seiner Speyerer Jahre. Er hatte Aventins Manuskript von dem Bamberger und Würzburger Domherrn Erasmus Neustetter erhalten und es mit der Ausgabe Zieglers von 1554 verglichen. Dann hatte er seine Arbeit auf mancherlei Bitten hin dem Drucker Perna aus Basel überlassen, als dieser über Speyer nach Frankfurt reis⁴⁹.

Ein Dichter von höheren Graden als Cisner war **Peter Denaisius**, der als Kind hugenottischer Flüchtlinge aus Lothringen am 1. Mai 1560 in Straßburg geboren worden war. Als Calvinist trat er nach seinem Studium in kurpfälzische Dienste und wurde zu Gesandtschaften nach Polen und England verwandt. Seit 1590 bis zu seinem Tode 1610 war er als Vertreter der weltlichen Kurfürsten Beisitzer am RKG⁵⁰. Denaisius wird von der Literaturwissenschaft zum s. g. *Heidelberger Dichterkreis* gerechnet und daher meistens nicht mit der Reichsstadt in Verbindung gebracht. Aber das ist unrichtig: Er hat in Speyer gewohnt und seinen Lebensmittelpunkt gehabt, wird doch 1593 seine Ehefrau als Patin im Taufbuch der Predigerpfarrei genannt⁵¹.

Neben juristischen Werken – z. B. lateinischen Deduktionen gegen den Speyerer Rat zur Verteidigung der Vorrechte des Gerichts – stammen von ihm jesuitenfeindliche Schriften und Übersetzungen, mit denen er in der Nachfolge Fischarts in den konfessionellen Kampf eingriff⁵². Hierzu gehört das gereimte *Drey Jesuwiten Latein*, eine anonym erschienene Satire, die 1607 als Antwort auf eine von jesuitischer Seite herausgebrachten Schrift gedruckt wurde. Die Verfasserschaft des Denaisius ist hier wohl wie bei anderen von ihm stammenden Werken gesichert. Offenbar erlegte sich der Autor diese Vorsichtsmaßnahme auf, da er an dem konfessionell gemischten Gericht zu einer gewissen Zurückhaltung verpflichtet war. In einem anderen Fall berichtet der berühmte französische Philologe Joseph Justus Scaliger,

er habe von dem Heidelberger Gelehrten Georg Michael Lingelsheim, einem Freund des Denaisius, erfahren, daß dieser der Verfasser des Buches sei, seinen Namen aber nicht genannt habe, da er unter Jesuiten lebe⁵³.

Die Zeitgenossen haben Denaisius als einen hervorragenden Dichter deutscher Sprache hoch geschätzt: So berichtet Melchior Adam 1620 aus eigener Erinnerung, daß Denaisius in seiner Muttersprache ein Dichter von größter Eleganz gewesen sei, der durch sein Beispiel deutlich zeige, daß die deutsche Sprache unter der richtigen Pflege zu jeder Feinheit fähig sei. Ja, man könne vor den Italienern und Franzosen nur mit diesem einzigen auftreten, wenn kein anderer da wäre⁵⁴.

Darum ist es um so bedauerlicher, daß sich von den lyrischen Dichtungen des Speyerer Juristen nur ein Hochzeitsgedicht für seinen Freund Georg Michael Lingelsheim aus dem Jahre 1596 erhalten hat, ein Lied mit zwölf achtzeiligen Strophen, das in der Tat einen fast ungezwungenen jambischen Rhythmus aufweist⁵⁵. Zingref hat das Gelegenheitsgedicht in seiner Erstausgabe der deutschen Dichtungen des Martin Opitz von 1624 als Vorläufer der Opitzschen Poesie erwähnt. Denaisius ist in seiner Bedeutung für die deutsche Literaturgeschichte lange Zeit unterschätzt worden. Der sehr gebildete Mann beherrschte außer der lateinischen die französische, italienische und englische Sprache, und in der letzteren ist ein Werk abgefaßt, durch dessen Übersetzung ins Deutsche er Epoche machte. Es handelt sich um den Fürstenspiegel König Jakobs I. von England, den dieser für seinen Sohn Heinrich geschrieben hatte und 1599 herausgab. Denaisius ließ seine deutsche Übersetzung 1604 in Speyer drucken. Trotz des griechischen Titels *Basilikon Doron* (königliches Geschenk) ist das Original in englischer Sprache abgefaßt. Eine besondere Bedeutung ist dem Einleitungssonett beizumessen, das der Übersetzer in einem deutschen Sonett nachbildete. Er verwandte dazu die metrischen Gesetze des französischen Alexandriners, die er offenbar vollkommen beherrschte, und rechtfertigt damit das Urteil Adams. Der Speyerer Assessor ist somit einer der Begründer der neueren deutschen Dichtung geworden, die nach dem Vorbild der Romanen damit begann, den deutschen Vers kunstvoller und zugleich geschmeidiger zu gestalten⁵⁶.

Als Calvinist stand Denaisius nicht allein. Es scheint, als habe der Kurfürst in Heidelberg, der dieser Konfession angehörte, großen Wert darauf gelegt, in der nahe gelegenen Reichsstadt Persönlichkeiten von besonderer Bedeutung in Stellungen zu berufen, auf deren Besetzung er Einfluß hatte, um den anderen Konfessionen ein Gegengewicht entgegenzusetzen zu können.

Hier ist der pommersche Adelige **Adrian Borck** zu nennen, der von 1597 bis zu seinem Tode 1618 Beisitzer am RKG war. Borck hatte in Heidelberg und Basel studiert und ist weniger durch eigene literarische Arbeiten bemerkenswert, als durch seine für den vornehmen Mann der damaligen Zeit wichtigen *großen Reise*. Diese führte ihn nämlich nicht nur nach Frankreich und Italien, sondern auch nach Asien. In der Türkei erkrankte er und mußte zurückkehren. Als er 1600 heiratete,



Petrus Denaisius (1560-1610)

Beisitzer am RKG 1590-1610

Holzschnitt

Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

wurde ihm ein Sammelband mit Versen vornehmlich Heidelberger Gelehrter gewidmet⁵⁷.

Das calvinistische Element, nach dem Tode Borcks ohnehin geschwächt, wurde am Kammergericht völlig beseitigt, als nach der Niederlage des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz die beiden reformierten Assessoren 1623 durch kaiserlichen Befehl zur Niederlegung ihrer Ämter gezwungen wurden⁵⁸. Damit ging dem Gericht und der Stadt ein belebendes Element verloren.

Aber schon die dem Dreißigjährigen Krieg vorangehenden Jahrzehnte hatten eine zunehmende Verengung der Standpunkte in Richtung auf eine verstärkte Konfessionalisierung gesehen. Das katholische Übergewicht am RKG war immer größer geworden, so daß es 1614 zu einem offenen Konflikt zwischen den Bekenntnissen kommen konnte. Die katholische Seite verkündete ein Urteil unter Verletzung von Formvorschriften, was von den Protestanten mit dem solidarischen Protest aller zwölf evangelischen Assessoren beantwortet wurde⁵⁹.

Trotz der Autonomie des Gerichts gegenüber der Reichsstadt läßt sich feststellen, daß bei jeder innerstädtischen Auseinandersetzung in Konfessionssachen sofort die Juristen der eigenen Seite von den Kontrahenten eingeschaltet wurden. Das lag in der Natur der Sache, denn die Gerichtspersonen waren ja mit dem städtischen Leben verflochten, hatten die erwünschten Rechtskenntnisse und sympathisierten natürlich mit dem Standpunkt der eigenen Konfession. Außerdem erhoffte man sich, daß sie als Quasi-Abgesandte der Reichsstände, die sie am Gericht präsentiert hatten, auch noch ihre Landesherren für den jeweiligen Fall interessieren und zur Stellungnahme veranlassen könnten.

Ein Beispiel dafür ist die Kampfschrift des Theologen Johann Himmel, 1614 kurzzeitig Rektor des Speyerer Gymnasiums, gegen einen Jesuiten, der in Predigten die Lutheraner und Himmel persönlich angegriffen hatte. Das Werk mit dem Titel *Jesuita pharisizans* (der pharisäerhafte Jesuit), gedruckt 1614, ist neun Assessoren gewidmet, die Himmel seine Maezene nennt. Am Ende der Vorrede werden sie als Bekenner des orthodoxen Luthertums charakterisiert.

Auf der anderen Seite wird ein vom Kaiser präsentierter, also katholischer Beisitzer, der sich sehr um das an der Stelle der alten St. Ägidienkirche erbaute Kapuzinerkloster bemühte, 1636 als geistlicher Vater der Kapuziner bezeichnet.

So endet die **goldene Zeit** des Reichskammergerichts, die so viele hervorragende Persönlichkeiten von nationaler und internationaler Bedeutung nach Speyer gebracht hatte, in den Wirren des konfessionellen Haders und des aus ihm erwachsenden großen Krieges. Wie anders die Entwicklung hätte verlaufen können, wenn es zu dieser Auseinandersetzung nicht gekommen wäre, mag man an dem leider nur kurzen Aufenthalt des schlesischen Barockdichters **Daniel von Czepko (1605-1660)** in Speyer erkennen.

Czepko, dessen Werke in größerem Umfang erst in diesem Jahrhundert bekannt geworden sind, hatte in Straßburg bei dem berühmten Matthias Bernegger Rechtswissenschaften studiert. Vermutlich im Herbst 1624 verließ er die Stadt und bereiste die umliegenden Landschaften. Dann begab er sich über Heidelberg nach Speyer an das RKG, wo er bis zum Herbst 1626 blieb⁶¹.

In einem Entwurf zu einer Autobiographie schreibt Czepko, er habe in Speyer das Prozeßverfahren nach dem öffentlichen und deutschen Recht gründlich kennenlernen wollen. Da er aber feststellte, daß seine Erwartungen sich nicht erfüllten, kehrte er über Köln und Leipzig wieder in sein Vaterland Schlesien zurück⁶².

Czepko befand sich in Speyer wohl in der Stellung eines Praktikanten, die ihm an sich keinerlei Verpflichtungen auferlegte. Da er aber in Briefen an Bernegger über Zeitmangel und Arbeitsüberlastung klagte, scheint er seine Tätigkeit doch recht ernst genommen zu haben. Immerhin entstand in dieser Zeit die Dichtung *Euphormio*, die er seinem Straßburger Lehrer zusandte. Vermutlich war sie in Latein abgefaßt – erhalten ist sie nicht⁶³.

Wenn sich Czepkos Erwartungen nicht erfüllten, so lag das auch an den Kriegeereignissen, die die Tätigkeit des Gerichts immer stärker beeinträchtigten.

Der Dreißigjährige Krieg leitete einen katastrophalen Niedergang des Gerichts ein, der sich vor allem in der schwindenden Zahl der Beisitzer dokumentierte⁶⁴. Der nach dem Friedensschluß neuernannte Kammerrichter berichtete 1652 an den Kaiser, daß er nur drei arbeitsfähige Assessoren vorgefunden habe. Da es große Besoldungsrückstände gab und auch in der Folgezeit die Einkünfte des Gerichts unsicher blieben, war von vorneherein nicht zu erwarten, daß besonders qualifizierte Juristen nach Speyer drängen würden. Die Zahl der Beisitzer konnte bis 1668 nur auf 19 erhöht werden; 1686 beschloß man, die Stellenzahl wegen der geringen regelmäßigen Einnahmen auf zwei Präsidenten und 13 Assessoren zu beschränken⁶⁵.

Wohl infolge des desolaten Zustandes ist über besonders hervorragende Persönlichkeiten am Gericht in diesem Zeitraum fast nichts zu berichten. Anscheinend hat lediglich der Advokat und Prokurator **Johannes Deckherr von Wallhorn**, von 1672-1689 in Speyer, noch eine gewisse Bedeutung erlangt. Neben verschiedenen juristischen Werken stammen von ihm Abhandlungen über Spezialfragen, z. B. über untergeschobene pseudo-epigraphische und anonyme Schriften sowie über die im Reich seit Kaiser Friedrich II. vorgekommenen Interregnen⁶⁶. Er hat jedoch offenbar auch im geistigen Leben der Stadt, das sich inzwischen in andere Gesellschaftsschichten verlagert hatte, noch eine Rolle gespielt: So überbrachte er 1686 dem Rektor des Gymnasiums Johann Hofmann den Dichterlorbeer im Auftrag des berühmten Gelehrten und Dichters Ahasver Fritsch in Rudolstadt⁶⁷.

Wenn wir eben einige Gerichtspersonen auf ihre geistige Bedeutung außerhalb ihres Fachbereiches, der Jurisprudenz, hin betrachtet haben, so müssen wir uns



Johannes Deckher von Wallhorn (1650-1694)
 Advokat 1672, Prokurator 1675-1694
 Kupferstich von Andreas Reinhart d. Ä. (um 1676-1742)
 Städtische Sammlungen Wezlar

→ Bewertung

darüber im klaren sein, daß weder die Reihe dieser Persönlichkeiten noch die ~~Bedeutung~~ ihrer Tätigkeit und ihrer Bedeutung abschließend sein können. Die weitere Forschung wird wohl noch überraschende Funde bringen.

II.

In den folgenden drei zu untersuchenden Bereichen des geistigen Lebens spielt das RKG auf die eine oder andere Weise hinein, obschon die Art der Verbindung nicht immer klar ist. Es handelt sich um den Dichter Johannes Fischart sowie um die Hexenverfolgungen und das Faustbuch.

Johannes Fischart

Für einige Jahre war Speyer der Aufenthaltsort eines wirklichen Dichters, des größten, den Deutschland im 16. Jahrhundert hervorgebracht hat. Es handelt sich um Johannes Fischart aus Straßburg, der Rechtswissenschaft studiert hatte und sich im Sommer 1578 ein erstes Mal nach Speyer begab, um sich in die Liste der Praktikanten am RKG eintragen zu lassen. Da er als solcher keine Verpflichtungen zu übernehmen hatte, kehrte er bald nach Straßburg zurück. Wahrscheinlich seit Herbst 1580 war Fischart erneut in Speyer. Nach einer etwa einjährigen Tätigkeit als Praktikant wurde er im Herbst 1581 Advokat⁶⁸.

Neben seiner Arbeit als Jurist verfolgte dieser ungeheuer fruchtbare Schriftsteller die verschiedensten literarischen Vorhaben. Er sah sich in Stadt und Land um, und manche Anspielung auf die Reichsstadt und das Leben in ihr finden sich in seinen Werken, besonders in der zweiten, in Speyer entstandenen Ausgabe der *Geschichtsklitterung*. So erwähnt er hier den Domnapf – ein altes Rechtsmal vor dem Dom auf der Grenze der Dom-Immunität -, *welchen man zu jedes Bischofs eintritt mitt wein füllt, unnd gute arme schlucker sich redlich darumb rauffen läßt*

Fischart besaß eine sprudelnde Phantasie und eine hohe Begabung, aber an Verständnis für die Form mangelte es ihm. Frühere Generationen haben deswegen oft kritisch über ihn geurteilt, aber uns will scheinen, als erinnere er an die moderne Dichtung des 20. Jahrhunderts: Er war eines der größten Sprachtalente der deutschen Literatur und brachte eine unendliche Fülle von neuen Wortbildungen hervor mit oft erstaunlichen lautsymbolischen und klangmalerischen Wirkungen⁶⁹. Fischarts satirische, verfremdende, für uns oft unverständliche Aussagen lassen vermuten, daß in ihnen viel mehr Anspielungen auf tatsächliche Verhältnisse und Vorgänge – auch in Speyer – stecken, als wir heute noch erkennen können. Sie dürften aber damals für die informierten Zeitgenossen durchschaubar gewesen sein. Das mag nicht immer nur Stilmittel gewesen sein, sondern oft genug auch Selbstschutz des armen Advokaten, der bei allem Drang zur Satire vermeiden mußte, allzuviel Anstoß zu erregen.

In der Reichsstadt lernte Fischart in Kreisen des Gerichts seine Frau kennen, die Tochter des elsässischen Amtmanns und Historikers Bernhard Hertzog aus Wörth,

die er am 11. November 1583 heiratete⁷⁰. Vom Herbst 1583 bis zu seinem Tode 1590 lebte er als Amtmann in Forbach⁷¹. Bis dahin hatte er keine feste Stellung gehabt und sich mit seinen schriftstellerischen Arbeiten durchschlagen müssen. Auch die Advokatur kann nicht viel eingebracht haben, denn er mußte zwei Buchbinder in *Speyer* und in *Hagenau* kleinere Beträge schuldig bleiben⁷². So ist es nicht zu verwundern, daß der bedeutende Schriftsteller die Reichsstadt bald wieder verließ.

Hexenverfolgungen

Die heute so populäre Forschung über Emanzipations- und Frauenfragen hat es mit sich gebracht, daß in den letzten Jahren die Zahl der Arbeiten über das Spezialgebiet der Hexenverfolgungen erheblich angewachsen ist. Dabei ist auch die Haltung des RKG zu dieser schrecklichen Erscheinung der Kultur- und Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts eingehend untersucht worden, ich erinnere an den Vortrag von Ralf-Peter Fuchs *Hexerei und Zauberei vor dem Reichskammergericht*, der 1994 in der Schriftenreihe der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung erschienen ist⁷³.

Zunächst muß eingeräumt werden, daß über Angelegenheiten der Hexerei nur in sehr bescheidenem Ausmaß am RKG verhandelt worden ist⁷⁴.

Weiterhin kommen alle neueren Forschungen zu dem Ergebnis, daß das Gericht in dieser heiklen Frage stets versucht hat, mildernd einzugreifen und die angeblichen Hexen vor ihrem schrecklichen Schicksal zu bewahren, soweit es das vermochte. Dergleichen war aber nur bei Nichtigkeitsbeschwerden wegen Verfahrensfehlern möglich, da die hohe Straferichtbarkeit den Landesherren vorbehalten war. Diese Rechtslage sowie die Erscheinung, daß bei weitem die meisten der beschuldigten Frauen aus den sozial schwächeren Schichten stammten und daher kaum den erforderlichen schnellen Zugang zum RKG fanden, erklären sicher die geringe Anzahl der Hexenprozesse vor dem RKG⁷⁵.

Die humane Haltung des RKG mußte sich ganz besonders in der Reichsstadt selbst auswirken, wo im Falle einer Anklage der Rechtsbeistand gleichsam an der nächsten Ecke wohnte.

So ist in der Tat nur eine einzige Hexenverbrennung aus Speyer bekannt geworden. Das Vierrichteramtsprotokollbuch weist im Jahre 1581 den lakonischen Eintrag auf *Barbara, Hans Kölers burgers weib, eine zauberin, ist den 25. Januarij verbrenndt wordenn*⁷⁶. Zur Aufhellung der näheren Umstände dieser Angelegenheit sind bisher keine Quellen gefunden worden. Darf man daraus vielleicht schließen, daß hier Akten bewußt vernichtet worden sind, weil möglicherweise Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren oder man sich ganz einfach des Prozesses schämte? Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Fall Barbara Köler tatsächlich der einzige Hexenprozeß mit tödlichem Ausgang gewesen ist, der in Speyer durchgeführt wurde.



Johannes Fischart (1546/47-1596)
Holzschnitt um 1580
Pfälzische Landesbibliothek Speyer

Ein anderes derartiges Verfahren aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, das einen guten Ausgang nahm, ist uns besser bekannt. Zwei Speyerer Frauen, Mutter und Tochter, waren der Hexerei beschuldigt worden. Da die Tochter ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte, hätte ihr Schicksal eigentlich besiegelt sein müssen. Der Ratskonsulent Dr. Johann Peter Schön – er amtierte von 1610 bis 1624 – verfaßte jedoch ein umfangreiches Gutachten, in dem er die Möglichkeit und die Strafwürdigkeit der den beiden vorgeworfenen Vergehen beleuchtete. Zwar leugnete er nicht rundweg die Existenz von Zauberern und Hexen – das war schon aus religiösen Gründen undenkbar, da die Zauberei auch in der Bibel vorkommt –, aber er untersuchte kritisch die Möglichkeit der im Geständnis geschilderten Vorgänge. Allerdings hielten einige Gelehrte es für möglich, mit Mänteln durch die Luft zu fahren *wie man von Johanne Fausto, qui tempore Lutheri vixit und Andern lieset*. Andere jedoch, sowohl Theologen wie Rechtsgelehrte, hielten dergleichen nur für Einbildungen, da es gegen die Natur des physischen Körpers gehe, die auch der Teufel nicht verändern könne, durch ein Loch oder einen engen Ritz zu fahren, durch die nicht einmal eine Katze hindurchkriechen könne. Aus diesem Grund sei das Geständnis des Mädchens kein genügender Beweis, daß sich *die That auch in der Wahrheit befünde*. Man möge also die Angeklagten nicht strafen, da es weit besser sei, einen Schuldigen loszulassen als einen Unschuldigen zu verdammen, sondern man solle sie in Gottes Wort besser unterrichten und wieder zurecht bringen. f

Der Ratskonsulent Schön zeigte sich in seinem Gutachten als ein wahrhaft aufgeklärter Geist in einer Zeit, in der noch überall die Scheiterhaufen rauchten. Man hat festgestellt, daß seine Argumente an die Auffassungen des mecklenburgischen Juristen Johann Georg Godelmann (Gödelmann) in dem *Tractatus de magis, venificis et lamiis deque his recte cognoscendis et puniendis* (Rostock 1584) anklingen⁷⁸. Außerdem dürfte der Gedankenaustausch mit den Kollegen des RKG, unter denen wohl die als Autoritäten angezogenen Rechtsgelehrten zu suchen sind, Schön in seiner Meinung bestärkt haben. Denn da er vor seiner Tätigkeit als Rechtsberater der Stadt Speyer als Advokat am RKG gewirkt hatte⁷⁹, gibt es kaum einen Zweifel, daß er sich in diesem so schwerwiegenden Fall mit den alten Freunden beraten hat und deren aufgeklärte Meinung in sein Gutachten einfließen ließ.

Allerdings müssen wir einräumen, daß es auch am Gericht Anhänger des Aberglaubens gab, die meinten, daß man mit aller Strenge gegen Hexen und Zauberer vorgehen solle.

Zu ihnen gehörte leider der eben rühmend erwähnte Johannes Fischart. Als der sonst als Vertreter religiöser Toleranz gefeierte berühmte französische Humanist und Staatsrechtler Jean Bodin 1580 seinen *Traité de la démonomanie des sorciers* herausbrachte und sich darin als gläubiger Vertreter des Hexenwahns entpuppte⁸⁰, da hatte Fischart nichts Eiligeres zu tun, als das Buch unter dem Titel *De Daemonomania. Vom ausgelassenen wütigen Teufelsheer der besessenen unsinnigen Hexen und*

Hexenmeister zu übersetzen und 1581 herauszugeben. Er betont in der Vorrede, daß er die Schrift in Angriff genommen habe, obwohl er Jurist sei, da diese Angelegenheit auch die Rechtsgelehrten angehe⁸¹. Wir möchten annehmen, daß konkrete Anlässe wie der Prozeß gegen Barbara Köler im Januar 1581 unter den Angehörigen des Gerichts eine heftige Diskussion ausgelöst hatten, für die die Übersetzung des Werkes gerade passend kommen mußte. Tatsächlich wird in der 1601/5 erschienenen Sammlung von Gutachten einzelner Assessoren des RKG von Adrian Gylmann Jean Bodins Werk mehrfach zitiert⁸².

Es ist ein bestechender Gedanke, für den bisher freilich die Belege fehlen, daß das berühmteste Werk, welches gegen den Hexenwahn geschrieben wurde, sein Entstehen der Existenz des RKG mitzuverdanken hat.

Der Jesuitenpater Friedrich von Spee verbrachte die Jahre 1626/27 am Jesuitenkolleg in Speyer; im November 1627 finden wir ihn in Köln⁸³. Hier in Köln entstand ein erster Entwurf seines Buches *Cautio criminalis* in dem er mit der Praxis der Hexenprozesse abrechnet⁸⁴. Gerade in jener Zeit wurden in Köln viele Verfahren wegen Zauberei durchgeführt, von denen sich Spuren in der *Cautio criminalis* finden. Es dürfte aber recht wahrscheinlich sein, daß die juristische Problematik der Angelegenheit Spee bereits in Speyer beschäftigt hatte, zumal da sein dortiger Aufenthaltsort, das Jesuitenkolleg, nur wenige Meter vom Gericht entfernt lag, so daß die persönliche Bekanntschaft mit dem einen oder anderen seiner Mitglieder fast unvermeidlich war⁸⁵. In Köln wurde dann die theoretische Beschäftigung von der zu Herzen gehenden Praxis abgelöst, die den unwiderstehlichen Drang in Spee hervorrief, etwas gegen die Hexenprozesse zu unternehmen.

Für diese Vermutung spricht auch, daß die zweite Auflage des ~~Speeschen~~ Werkes von 1632, die wie die erste anonym erschien, in einer Vorrede behauptet, daß u. a. Angehörige des RKG zu dieser Neuauflage geraten hätten. Mag auch manches an diesem Druck fragwürdig sein, wie der angebliche Druckort Frankfurt – die neueste Forschung hat dafür Köln wahrscheinlich gemacht⁸⁶, so entspringt doch die Nennung des Speyerer Gerichts bei aller propagandistischen Absicht zwei Tatsachen: der wohl unzweifelbaren persönlichen Bekanntschaft des Autors mit Gerichtspersonen seit seinem Speyerer Aufenthalt sowie der bekannten, den Hexenprozessen kritisch gegenüberstehenden Haltung des Gerichts.

Obwohl die Hexenprozesse unmittelbar zur eigentlichen Aufgabe des RKG gehörten, verdienen sie eine eingehendere Darstellung auch in einer Untersuchung über das geistige Leben im Umkreis des Gerichts. Denn keine Rechtsmaterie war so abhängig von der geistigen Befindlichkeit und den Vorurteilen der Zeit wie diese, und ihre Behandlung durch das RKG kann als ein hervorragender Prüfstein für dessen Standort angesehen werden. Das Gericht hat diese Probe recht gut bestanden und mit seiner Haltung dem geistigen Fortschritt gedient.

L,

F von Spee

Faustbuch

Im Jahre 1587 erschien in Frankfurt bei dem Drucker und Verleger Johann Spies ein Volksbuch mit dem Titel *Historie von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwartzkünstler*. Es führte erstmals einen Stoff in die Weltliteratur ein, der eine ungeheure Wirkung entfalten sollte. Der Drucker bemerkt in der Vorrede seines ohne Verfasserangabe erschienenen Werkes, daß ihm die *Historia newlich durch einen guten Freundt von Speyer mitgetheilt und zugeschickt worden* Wenn diese Angabe zuträfe, so bedeutete sie, daß eines der wichtigsten Motive der Weltliteratur von Speyer seinen Ausgang genommen hätte. Über diese Frage ist verständlicherweise immer wieder diskutiert worden, ohne daß es bis jetzt zu einem endgültigen Ergebnis gekommen wäre.

Zunächst sollte man eine so klare Aussage wie die des Druckers Spies nicht in Zweifel ziehen, es sei denn, er hätte Gründe haben können, die tatsächliche Herkunft des Manuskripts zu verdunkeln. Die bestanden nun aber zweifellos, denn der Druck konnte gefährliche Folgen für ihn haben. Das muß auch der Verfasser so gesehen haben, denn er hat ja seinen Namen verschwiegen. Wir brauchen also weitere Argumente, die für den Speyerer Ursprung des Faustbuches sprechen, und die gibt es in der Tat: obwohl die Erzählung in Mittel- und Norddeutschland spielt, beziehen sich doch sachliche Einzelheiten auf die Landschaft am Oberrhein⁸⁷. Ferner haben sprachliche Untersuchungen mundartliche Besonderheiten zutage gefördert, die in die gleiche Richtung deuten, womit die Möglichkeit bestätigt wird, daß der Verfasser aus dieser Stadt stammen kann⁸⁸.

Weitere wichtige Momente sind, daß Spies mit Kreisen des Kammergerichts in Verbindung gestanden zu haben scheint⁸⁹, daß er selbst von 1581 bis 1585 auch in Heidelberg, in der Nähe Speyers also, tätig gewesen ist und daß sein Sohn Johann Philipp 1602 und 1609 in unserer Stadt fünf juristische Werke gedruckt hat⁹⁰.

Man hat sogar die Worte *Astra fides penetrat* (Der Glaube erreicht selbst die Sterne), die sich wie eine Unterschrift unter einem Eingangsepigramm finden, das verschiedenen früheren Ausgaben des Volksbuches vorangestellt ist – allerdings nicht der Erstausgabe –, als Kryptogramm gedeutet, das entschlüsselt den Namen des Verfassers preisgeben solle, des Rektors der Lateinschule Andreas Frei⁹¹. Die Auflösung mag zwar richtig sein, aber sie braucht noch nichts über den Autor des Buches zu besagen, da der Name sich auch allein auf das Epigramm beziehen kann oder vielleicht nur die Echtheit der *Historia* bescheinigen will⁹². Trotzdem spricht manches für die Ansicht, daß Frei der Verfasser ist, da das Buch vom Standpunkt eines orthodoxen lutherischen Theologen geschrieben und zugleich stark mit Rechtsbegriffen durchsetzt ist. Beides spräche für Frei, der Lutheraner war und in Speyer lebte, der Stadt des Reichskammergerichts.

Damit sind wir am Ende unserer Darstellung angelangt. Wir wollten deutlich machen, daß in Speyer im Umkreis des Reichskammergerichts auch außerhalb des eigentlichen Rechtsbetriebes ein intensives geistiges Leben entstanden war. Das mußte bei einer derartigen Ansammlung hervorragender Gelehrter an einem Ort eigentlich auch erwartet werden. Aus dieser geistigen Potenz, die über den Kreis der Juristen hinausstrahlte, sind in einigen Fällen Anstöße erwachsen, die von nationaler oder internationaler Bedeutung waren.

Anmerkungen

- 1 JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, Dichtung und Wahrheit. hrsg. von ERICH TRUNZ. 9. Auflage. München 1981. 12. Buch, 3. Teil. 9.
- 2 BERNHARD DIESTELKAMP, Das Reichskammergericht im Rechtsleben des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Wetzlar 1985, S. 17, 23 f. (Schriftenreihe der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung Heft 1); DERS., Reichskammergericht und deutsche Rechtsstaatskonzeption. In: Friedenssicherung und Rechtsgewährung. Sechs Beiträge. hrsg. von BERNHARD DIESTELKAMP und INGRID SCHEURMANN. Bonn, Wetzlar, 1997, S.134.
- 3 HISTORISCHES WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHIE. hrsg. von JOACHIM RITTER, Bd.3: G-H, s. v. Geistesgeschichte. Basel, Stuttgart 1974.
- 4 WOLFGANG EGER, Speyer und die Reformation. In: Geschichte der Stadt Speyer. hrsg. von der STADT SPEYER. Bd. 3, Stuttgart 1989, S.296.
- 5 Vgl. besonders die Klagschrift des Wernher von Oldberg von 1523, der seit etwa 1507 Pfarrer zu St. Martin in der Vorstadt Altspeyer war; siehe auch EGER (wie Anm.4) S.300.
- 6 RICHARD RAUBENHEIMER, Martin Bucer und seine humanistischen Speyerer Freunde. In: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde. Jg. 32 (1965), H.1/2, S.1 ff.
- 7 RAUBENHEIMER (wie Anm.6) S.14 f.
- 8 HARTMUT HARTHAUSEN, Geistes- und Kulturgeschichte Speyers vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: (wie Anm.4) S.359
- 9 HARTHAUSEN (wie Anm.8) S.360.
- 10 MANFRED KREBS, Die Protokolle des Speyerer Domkapitels. Bd.2, 1518-1531. Stuttgart 1969, Nr.7171.
- 11 KREBS (wie Anm.10) Nr.7089, 7164, 7179.
- 12 KREBS (wie Anm.10) Nr.9018, 9130, 9195, 9217.
- 13 THEODOR KAUL, Der Klerus des Domstiftes von Speyer im Jahre 1542. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Bd.7, 1955, S.116.
- 14 BARTHOLOMÄI SASTROWEN HERKOMMEN, GEBURT UND LAUFF SEINES GANTZEN LEBENS ... hrsg. von GOTTLIEB CHRIST. FRIEDRICH MOHNIKE, Th.1, Greifswald 1823, S.211.
- 15 KAUL (wie Anm.13) S.117.
- 16 SASTROW (wie Anm.14) S.228-232.
- 17 SASTROW (wie Anm.14) S.237.
- 18 SASTROW (wie Anm.14) S.242.
- 19 VERZEICHNIS DER IM DEUTSCHEN SPRACHBREICH ERSCHIENENEN DRUCKE DES XVI. JAHRHUNDERTS - VD 16 -. Abt. I, Bd.18. Sack-Sed. Stuttgart 1992, S.1847-1852; LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE, Bd.2, Freiburg 1994, St. 19/20.
- 20 SASTROW (wie Anm.14) S.264 f., 274, 303.
- 21 RUDOLF SMEND, Das Reichskammergericht. T.1. Geschichte und Verfassung. Aalen 1965 (Nachdruck der Ausgabe Weimar 1911). (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter und Neuzeit. Bd.IV, H.3), S. 139 f.
- 22 SMEND (wie Anm.21) S.173, 179.
- 23 SMEND (wie Anm.21) S.168.
- 24 ZIMMERISCHE CHRONIK. Nach der von Karl Barack besorgen zweiten Ausgabe neu hrsg. von PAUL HERRMANN. Bd.3, Meersburg, Leipzig 1932, S.350.

- 25 BEWAHRTES KULTURERBE. UNBERECHENBARE ZINSEN. Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek. hrsg. von FELIX HEINZER, Stuttgart, Karlsruhe 1993, S.6.
- 26 BEWAHRTES KULTURERBE (wie Anm.25) S.144. Zwei seiner handschriftlichen Bischofschroniken aus dem Gesamtwerk der *Chronik von dem Erzstifte Mainz und dessen Suffraganbistümern* wurden übrigens im 20. Jahrhundert gedruckt.: Die Würzburger Bischofschronik. hrsg. von WILHELM ENGEL, Würzburg 1952, und die Eichstättener Bischofschronik, hrsg. von WILHELM KRAFT, Würzburg 1956, in der Reihe *Fränkische Chroniken* Bd.2 und 3.
- 27 ZIMMERISCHE CHRONIK (wie Anm.24) Bd.4, S.233-247.
- 28 ZIMMERISCHE CHRONIK (wie Anm.24) Bd.3, S.329.
- 29 ZIMMERISCHE CHRONIK (wie Anm.24) Bd.4, S.71.
- 30 HARTHAUSEN (wie Anm.8) S.362.
- 31 HANS RUPPRICH, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. 2. Teil: Das Zeitalter der Reformation 1520-1570. München 1973. HELMUT DE BOOR und RICHARD NEWALD, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Bd., 2. Teil, S.300.
- 32 GEORG ELLINGER, Die neulateinische Lyrik Deutschlands in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Berlin, Leipzig 1929; GEORG ELLINGER, Geschichte der neulateinischen Lyrik Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert. 2, S.237; SABINE SCHUMANN, Joachim Mynsinger von Frundeck (1514-1588). Wiesbaden 1983. (Wolfenbütteler Forschungen, Bd.23), S.75.
- 33 ZIMMERISCHE CHRONIK (wie Anm.24) Bd.4, S.103. Das Wandepitaph wird bei der Auffassung der Burkapelle 1645 untergegangen sein. WILHELM ENGEL in: Die Würzburger Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern ... Würzburg 1952, S.4
- 34 HARTHAUSEN (wie Anm.8) S.362.
- 35 MANFRED MAYER, Leben, kleinere Werke und Briefwechsel des Dr. Wiguleus Hundt. Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns im XVI. Jahrhunderts. Innsbruck 1892, S.119 f.
- 36 THEODOR KAUL, Kleine Beiträge zur Geschichte des Reichskammergerichts in Speyer in der Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. Bd.51 (1953), S.201, Anm.99.
- 37 ADB, Bd.18 (1883), S.14.
- 38 KURT MANTEL, Forstgeschichte des 16. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Forstordnungen und Noe Meurers. Hamburg, Berlin 1980, S.34-51.
- 39 GÜNTER GROH, Das Personal des RKG in Speyer (Besitzverhältnisse) Ludwigshafen 1971. (Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der pfälzischen Lande. Folge 5.), S.105.
- 40 A. DÖRING, Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund von 1543 - 1582. Berlin 1975, S.57.
- 41 DÖRING (wie Anm.40), S.54,57.
- 42 WIEBE BERGSMA, Aggaeus van Albada (c.1525-1587), schwenckfeldiaan, staatsman en strijder voor verdraagzaamheid. Groningen, Proefschrift 1983, S.1-5, 10-17, 144 f.
- 43 ZIMMERISCHE CHRONIK (wie Anm.24) Bd.3, S.224 ff.
- 44 HEINZ-PETER MIELKE, Die Niederadligen von Hattstein, ihre politische Rolle und soziale Stellung. Wiesbaden 1977. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 24), S.312-315.
- 45 MIELKE (wie Anm.44) S.302-306.

- 7ds
- 46 MIELKE (wie Anm.44) S.306 f., S.314 Anm.83, S.326 Anm. 137; DERS., Schwenckfeldianer im Hofstaat Bischof Marquard von Speyer (1560-1581). In: Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte. JG.28 (1976), S.81.
 - 47 ELLINGER, (wie Anm.32) S.245f.
 - 48 ADOLF HAUFFEN, Caspar Scheidt, der Lehrer Fischarts. Strassburg 1889 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. 66.), S.98f.
 - 49 KARL SCHOTTENLOHER, Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts. Münster 1953. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. H.76/77), S.151 f.
 - 50 NDB, Bd.3 (1957), S.592f.
 - 51 GÜNTHER GROH, Das Personal des RKG in Speyer. I. Teil. Familienverhältnisse. In: Pfälzische Familien und Wappenkunde. Bd.2, H.7 und 8 (Ludwigshafen 1956), S.136.
 - 52 NDB, Bd.3 (1957), S.592; ADB, Bd.5 (1877), S.49.
 - 53 JULIUS ZACHER, Die deutschen Sprichwörter Sammlungen nebst Beiträgen zur Charakteristik der Meusebachschen Bibliothek. Leipzig 1852, S.46 Anm.
 - 54 ERNST HÖPFNER, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des XVI. und XV. Jahrhunderts. Berlin 1866. (K. Wilhelms-Gymnasium in Berlin. 6. Jahresbericht), S.42.
 - 55 HÖPFNER (wie Anm.54), S.42.
 - 56 THEODOR VERWEYEN, Über die poetische Praxis vor Opitz – am Beispiel eines Sonetts aus dem Englischen von Petrus Denaisius. In: Germanistik in Erlangen. hrsg. von DIETMAR PESCHEL. Erlangen 1983. (Erlanger Forschungen. Reihe A: Geisteswissenschaften. Bd.31.), S.146, 150 f. Auch in: Daphnis 13 (1984), S.145, 152 f.
 - 57 DIETER MERTENS, Zu Heidelberger Dichtern von Schede bis Zingref. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Bd.103 (1974), S.206, 217-220.
 - 58 SMEND (wie Anm.21) S.202.
 - 59 SMEND (wie Anm.21) S.201.
 - 60 JAKOB BAUMANN, Geschichte der St. Ägidienkirche und des Kapuzinerkonvents in der freien Reichsstadt Speier. Speyer 1918, S.36.
 - 61 KARL THEODOR STRASSER, Der junge Czepko. München 1913. (Müncher Archiv für Philologie des Mittelalters und der Renaissance. H.3), S.10 f.; WERNER MILCH, Daniel von Czepko. Persönlichkeit und Leistung. Breslau 1934. (Einzelschriften zur schlesischen Geschichte. Bd.12), S.10.
 - 62 DANIEL CZEPKO, Sämtliche Werke. Bd.6: Briefwechsel und Dokumente zu Leben und Werk. Bearbeitet von Lothar Mundt und Ulrich Seelbach. Berlin, New York 1995, S.216/217, 232.
 - 63 CZEPKO (wie Anm.62) Briefe Nr.1 und 2; STRASSER (wie Anm.61) S.13,15.
 - 64 SMEND (wie Anm.21) S.204f.
 - 65 SMEND (wie Anm.21) S.210, 212.
 - 66 ADB, Bd.5 (1877), S.10f.
 - 67 CASPAR FRIEDRICH HOFMANN, Nachrichten von der Hofmannschen Familie zu Wetzlar, Frankfurt und Braunfels. o.O. 1799, S.29.
 - 68 ADOLF HAUFFEN, Johann Fischart. Ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. Bd.1. Berlin, Leipzig 1921, S.73f.
 - 69 NDB, Bd.5 (1961), S.170f.
 - 70 HAUFFEN (siehe Anmerkung Nr.68) S.76-78.
 - 71 NDB, Bd.5 (1961), S.170.
 - 72 HAUFFEN (wie Anm.68) S.78f.

- 73 RALF-PETER FUCHS, Hexerei und Zauberei vor dem Reichskammergericht. Nichtigkeiten und Injurien. Wetzlar 1994 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung H.16). siehe auch: PETER OESTMANN, Hexenprozesse am Reichskammergericht. Köln 1997 (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich. Bd.31)
- 74 FUCHS (wie Anm.73) S.10 f.
- 75 GERHARD SCHORMANN, Der Krieg gegen die Hexen. Das Ausrottungsprogramm des Kurfürsten von Köln. Göttingen 1991, S.159f.; DERS., Die Haltung des Reichskammergerichts in Hexenprozessen. In: Vom Unfug der Hexenprozesse. hrsg. von HARTMUT LEHMANN und OTTO ULBRICHT, Wiesbaden 1992. (Wolfenbütteler Forschungen. Bd.55), S.269-280; FUCHS (wie Anm.73) S.11).
- 76 THEODOR HARSTER, Das Strafrecht der freien Reichsstadt Speyer in Theorie und Praxis. Breslau 1900. (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. H.61.), S.74, 247.
- 77 HARSTER (wie Anm.76) S.249-251.
- 78 HARSTER (wie Anm.76) S.249 Anm.3.
- 79 GROH, Besitzverhältnisse (wie Anm.39) S.90.
- 80 HUGO ZWETSLOOT, Friedrich Spee und die Hexenprozesse. Trier 1954, S.118.
- 81 SCHOTTENLOHER (wie Anm.49) S.157.
- 82 FUCHS (wie Anm.73) S.50.
- 700 83 ZWETSLOOT (wie Anm.80) S.64.
- 700 84 ZWETSLOOT (wie Anm.80) S.77f.
- 85 KARL-JÜRGEN MIESEN, Friedrich Spee. Pater, Dichter, Hexen-Anwalt. Düsseldorf 1987, S.129-137 setzt eine regelrechtes Studium der Hexenliteratur durch Spee in Speyer voraus, für das aber die Belege fehlen. Theo G. M. van Oorschot geht in seiner letzten Veröffentlichung auf die verschiedenen Versuch ein, die von Spee angeführten zahlreichen konkreten Beispiele in der *Cautio criminalis* zu identifizieren, über eine mögliche Beeinflussung durch das RKG sagt er jedoch nichts. THEO G. M. VAN OORSCHOT, Ihrer Zeit voraus. Das Ende der Hexenverfolgung in der *Cautio Criminalis*. In: Das Ende der Hexenverfolgung. hrsg. von SÖNKE LORENZ und DIETER R. BAUER. Stuttgart 1995 (Hexenforschung. 1.), S.5f.
- 86 GUNTHER FRANZ, Friedrich Spee und die Bücherzensur. In: Friedrich Spee zum 400. Geburtstag. Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier. Paderborn 1995, S.94.
- 87 ALBERT BECKER, Volkskundliches um Faust und Speyer. In: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 9, 1935, S.164-166
- 88 HANS HENNING, Das Faustbuch von 1587. Seine Entstehung, seine Quellen, seine Wirkung. In: Weimarer Beiträge. Jg. 6 (1960), S.50. So auch in der Einleitung zu *Historia von D. Johann Fausten*. Neudruck des Faustbuches von 1587. 3. unveränd. Auflage Leipzig 1984, S.XXXV.
- 7te 89 GEORG BERTHOLD, Speier und das älteste Faustbuch. In: Bericht des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, Nr.2 (1914), S.66, 81 f.
- 90 SPEYERER BUCHDRUCK IN FÜNFHUNDERT JAHREN. Speyer 1981, S.52.
- 91 BERTHOLD (wie Anm. 89) S.67 ff.; EMIL LIND, Probleme um das älteste Faustbuch aus Speyer. In: Pfalz und Pfälzer. JG.2 (1951), H. 10, S.3 f. Lind entschlüsselt das Kryptogramm etwas anders, kommt aber ebenfalls auf Andreas Frei.
- 92 HENNING zuletzt in der Einleitung zu dem Nachdruck des Faustbuches (wie Anm.88) S.XXXIV.

Umschlagabbildung:

Ausschnitt aus einer Ansicht von Speyer
Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. 1645
Reichskammergerichtsmuseum Wetzlar

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung e.V.
Redaktion: Anette Baumann
Layout: Hartmut Brückner, Bremen
Druck: Druckerei Bechstein, Wetzlar

